

DIE BOTSCHAFT DES NEUEN TESTAMENTS

Walter Klaiber

Der zweite Korintherbrief



neukirchener
theologie



neukirchener
theologie

Die Botschaft des Neuen Testaments

Herausgegeben von Walter Klaiber

Walter Klaiber
Der zweite Korintherbrief

Neukirchener Theologie

Walter Klaiber

Der zweite Korintherbrief

2012

Neukirchener Theologie

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012

Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter, Wuppertal

Lektorat: Volker Hampel, Neukirchen-Vluyn

DTP: Volker Hampel, Neukirchen-Vluyn

Gesamtherstellung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-7887-2576-1 (Print)

ISBN 978-3-7887-2608-9 (eBook-PDF)

www.neukirchener-verlage.de

Vorwort

»Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.« Dieses Wort des erhöhten Christus an den Apostel Paulus aus 2. Korinther 12,9 gehört zu den bekanntesten Aussagen dieses Briefs. Für 2012 ist es als Jahreslosung ausgewählt worden. Immer wieder hat es zu Menschen gesprochen und sie ermutigt oder getröstet. Nur: Wie ist es zu verstehen? Schon die Übersetzungen weisen erhebliche Unterschiede auf. Und noch wichtiger ist die Frage: Gilt es allen, die es lesen, oder ist es eine ganz spezielle Zusage für Paulus?

Liest man den ganzen Brief, stellt man bald fest, dass es darin nicht nur um das persönliche Ergehen des Paulus geht, sondern vor allem um seine Autorität als Apostel. Seine Vollmacht wird massiv infrage gestellt. Es geht also auch um Macht in der Kirche. Paulus selbst aber versucht, die Gemeinde »kraft der Sanftmut und Milde Christi« zu ermahnen und auf den rechten Weg zu bringen (10,1)! Geht das? Kann man so eine Kirche leiten? Oder ist Paulus sehr viel raffinierter, als es auf den ersten Blick den Anschein hat, und setzt die »Schwachheit als Waffe« ein, wie es ein kritischer Ausleger formuliert hat?

Dieses Ineinander verschiedener Fragen macht die Lektüre des 2. Korintherbriefs so spannend. Das persönliche Ergehen des Paulus und die Frage nach vollmächtiger Verkündigung und Autorität in der Leitung von Kirche und Gemeinde sind eng miteinander verflochten und verbinden sich mit der grundsätzlichen Frage nach dem Wesen des Evangeliums. Dass dazu auch noch zwei ganze Kapitel von kirchlicher Partnerschaft und Bereitschaft zum ökumenischen Teilen handeln, erhöht die Aktualität des Briefs.

Für jemand, der sechzehn Jahre lang als Bischof versucht hat, Kirche durch die Verkündigung des Wortes vom Kreuz und unter Berufung auf die »Sanftmut und Milde Christi« zu leiten, stellt es eine besondere Herausforderung dar, dem nachzuspüren, wie es Paulus damit ergangen ist. Auch heute wird der Ruf nach vollmächtiger Verkündigung und einer starken Führung laut, was sich aber oft eigentümlich mit der Berufung auf christliche Freiheit und auf die Notwendigkeit eigener, selbst verantworteter Entscheidung mischt.

Unsere Auslegung des 2. Korintherbriefs will deshalb erkunden, wie es Paulus gelungen ist, in dieser Spannung zu leben, und zwar nicht nur als Apostel und Amtsträger, sondern eben auch als einer, der dieses Spannungsfeld mit seiner ganzen Person durchlitten hat. So gibt es wenige Stellen im Neuen Testament, an denen die Frage, wie ein Christ mit einer chronischen Krankheit oder Behinderung umgehen kann, so hilfreich behandelt wird wie hier.

Der Brief gibt auch einige historische Probleme auf: Was war genau die Situation, auf die Paulus reagiert? Mit welchen Gegnern hatte er zu tun? Ist der Brief aus einem Guss oder aus einer ganzen Korrespondenz zusammengefügt? Auch diese Fragen, die in der Auslegung des Schreibens immer wieder aufgegriffen und recht unterschiedlich beantwortet werden, sollen uns in unserer Auslegung beschäftigen. Aber sie werden nicht im Mittelpunkt stehen. Im Zentrum steht die Frage: Welche Botschaft hat der Apostel auch in schwierigen Auseinandersetzungen für seine Gemeinde und – möglicherweise – auch für uns?

Ich freue mich über die sehr freundliche Aufnahme, die die bisherigen Auslegungen in dieser Reihe bei Leser und Leserinnen und in den veröffentlichten Rezensionen erfahren haben. Ich bin dankbar, dass nun auch dieser Band pünktlich erscheinen kann, und hoffe, dass er vielen hilft, die nicht immer einfachen Aussagen des Paulus in diesem Brief besser zu verstehen.

Auch diesmal danke ich meiner Frau für die kritische Durchsicht des Manuskripts und Herrn Dr. Volker Hampel für die sorgfältige Lektorierung und die Erstellung der Druckvorlage.

Der teilweise sehr kämpferische Brief schließt mit einem Segen, der im Leben der Kirche zum wichtigsten neutestamentlichen Segenswort geworden ist. Diesen Segenswunsch möchte ich der Auslegung dieses Briefs voranstellen: »Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen« (2Kor 13,13).

Tübingen, 22. Februar 2012

Walter Klaiber

Inhalt

Vorwort	5
Einleitung	9
Die Auslegung	13
1,1–2 Der Briefkopf	13
1,3–11 Lobpreis und Dank für erfahrene Errettung	19
1,12–14 Der Anlass des Briefs: Fragen zum Dienst des Apostels	27
I	
1,15 – 7,16 Der apostolische Dienst im Grundsatz und in der Praxis	33
1,15 – 2,11 <i>Das umstrittene Verhalten des Apostels</i>	33
1,15–22 Die Zuverlässigkeit des Apostels und die Zuverlässigkeit Gottes	34
1,23 – 2,11 Gründe für das Verhalten des Apostels	42
2,12 – 7,3 <i>Das Wesen des apostolischen Dienstes</i>	51
2,12 – 4,6 <i>Die apostolische Verkündigung: schöpferische Offenbarung der Herrlichkeit</i>	52
2,12 – 3,6 <i>Gewicht und Bedeutung des apostolischen Dienstes</i>	53
2,12–17 Die Verkündigung des Evangeliums als Triumphzug Christi	53
3,1–6 Die Gemeinde als Brief Christi	60
3,7–18 Die Herrlichkeit des neuen Bundes	68
4,1–6 Die Wirkung der apostolischen Verkündigung	81
4,7 – 5,10 <i>Die apostolische Existenz: Leben in Leiden und Hoffnung</i>	88
4,7–15 Der Schatz in tönernen Gefäßen	88
4,16 – 5,10 Gegenwärtige Niedrigkeit und zukünftige Herrlichkeit	96
5,11 – 6,10 <i>Der apostolische Auftrag: Der Dienst der Versöhnung</i>	110
5,11 – 6,2 Botschafter an Christi statt	110
6,3–10 Die Botschaft prägt den Boten	132

6,11 – 7,3	Ein Platz in den Herzen der Korinther	140
7,4–16	Die Freude über die erneuerte Gemeinschaft ...	150
II		
8,1 – 9,15	Die Geldsammlung für Jerusalem	159
8,1–15	Von der Gnade des Gebens	159
8,16–24	Verantwortlicher Umgang mit Spendengeldern	167
9,1–5	Vorbereitungen für den Abschluss der Sammlung	170
9,6–15	Vom Segen der Freigiebigkeit	173
III		
10,1 – 13,13	Das Ringen um die Gemeinde	183
10,1–18	<i>Die Frage nach der Vollmacht des Apostels</i>	184
10,1–11	Der Vorwurf eines schwächlichen Auftretens ..	184
10,12–18	Der rechte Maßstab für die missionarische Arbeit	193
11,1 – 12,10	<i>Die Rede eines »Narren« und die Kraft der Gnade</i>	197
11,1–15	<i>Der Ernst der Lage</i>	198
11,1–4	Die Sorge des Apostels um die Gemeinde	198
11,5–15	Die wahre Natur der Gegner	202
11,16 – 12,10	<i>Das Selbstlob des Paulus</i>	209
11,16–33	Der Ruhm des wahren Apostels	209
12,1–10	Das Lob der Schwachheit	224
12,11 – 13,10	<i>Eine Perspektive für die Zukunft</i>	234
12,11–18	Unhaltbare Vorwürfe gegen Paulus	235
12,19 – 13,10	Die wirklichen Probleme erkennen	241
13,11–13	Der Briefschluss	252
Die Botschaft des 2. Korintherbriefs – eine Zusammenfassung	.	259
I.	Die Schwierigkeiten in Korinth	259
II.	Die Botschaft des Paulus	265
III.	Die Botschaft heute	274
Weiterführende Literatur		279
Abkürzungen		281
Register wichtiger Begriffe		285

Einleitung

Der zweite Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth ist sicher der persönlichste Brief von ihm, den wir kennen. Nirgends steht sein persönliches Ergehen und Erleiden so sehr im Mittelpunkt wie in diesem Brief. Dennoch geht es nicht um ihn persönlich, sondern um seine Aufgabe und sein Amt als Apostel, um die Frage, woran man echte Autorität erkennt und wie solche Autorität in Kirche und Gemeinde ausgeübt wird. Es ist also zugleich ein durch und durch kirchlicher Brief, in dem es um Amt und Apostolizität geht. Aber weil dies so stark mit dem persönlichen Ergehen des Paulus, mit seinen Schwierigkeiten und seiner Krankheit verknüpft ist, spricht dieser Brief auch Fragen an, die das Leben jedes Christen und jeder Christin betreffen.

Über die Situation, in der dieser Brief entstand, sind wir einigermaßen unterrichtet. Paulus schrieb ihn während eines Aufenthalts in Mazedonien, vermutlich in Philippi oder Thessalonich, im Verlauf einer Reise, die ihn bald auch nach Korinth führen sollte. Die Reisepläne, die er im 1. Korintherbrief mitgeteilt hatte (16,5–9), hatte er aus verschiedenen Gründen nicht wie geplant durchführen können. Er war länger als beabsichtigt in Ephesus geblieben, wo er gegen Ende seines Aufenthalts auch eine sehr gefährliche Situation zu überstehen hatte (1,8–11).

Aus dem 2. Korintherbrief selbst erfahren wir, dass Paulus von Ephesus aus schon einmal kurzfristig nach Korinth gereist war, um dort schwierige Dinge zu regeln. Bei diesem Besuch wurde er von einem Gemeindeglied angegriffen und beleidigt. Da sich die Gemeinde nicht entschlossen auf seine Seite stellte, musste er unverrichteter Dinge wieder abreisen (2,1,5). Nach der Rückkehr schrieb er einen scharfen Brief nach Korinth, in dem er die Gemeinde aufforderte, die Person, die ihn beleidigt hatte, zurechzuweisen (2,6; vgl. 7,12). Da Paulus sagt, er habe ihn unter Tränen geschrieben (2,4), wird er »Tränenbrief« genannt. Mit diesem Brief schickt Paulus seinen engen Mitarbeiter Titus nach Korinth, um die Angelegenheit zu bereinigen. Er wartet aber nicht in Ephesus, bis er wieder zurückkommt, sondern reist ihm entgegen, zunächst bis Troas (2,12f) und, als er ihn dort nicht antrifft, nach kurzer mis-

sionarischer Tätigkeit weiter nach Mazedonien (2,13). Dort trifft Titus endlich ein und berichtet von dem guten Ausgang seiner Mission und der Bereitschaft der Korinther, sich mit Paulus zu versöhnen (7,6f). In dieser Situation schreibt Paulus den 2. Korintherbrief, wohl ziemlich genau ein Jahr nach dem 1. Korintherbrief, also im Frühjahr 55 oder 56 n.Chr.

Allerdings gibt es erhebliche Zweifel daran, ob der ganze Brief, wie wir ihn jetzt vor uns haben, zu dem Schreiben gehört, das in dieser versöhnlichen Stimmung abgeschickt worden war. Die Kap. 10–13 scheinen aus einer völlig anderen Situation heraus geschrieben. Paulus steht plötzlich wieder in einer heftigen Auseinandersetzung mit der Gemeinde. Wie ist dieser Stimmungsumschwung zu erklären? Hatte Paulus plötzlich neue Nachrichten erhalten? Aber warum erwähnt er das nicht? Darum nehmen viele Ausleger an, die Kap. 10–13 seien der Hauptteil eines ursprünglich selbständigen Briefs, der später hinzugefügt wurde. Wann wurde dieser Brief geschrieben? Dafür gibt es drei Vorschläge:

1. Viele halten ihn für einen Teil des »Tränenbriefs«. Dafür spricht der heftige Ton der Auseinandersetzung. Dagegen steht allerdings die Tatsache, dass gerade der Vorfall nicht erwähnt wird, um den es in diesem Brief nach 2,1–5; 7,12 in der Hauptsache ging. Die Vertreter dieses Vorschlags nehmen an, dass dieser Teil nach Beilegung des Konflikts weggelassen wurde.

2. Weil im Mittelpunkt von 10–13 vor allem die Auseinandersetzung mit Gegnern des Paulus steht, die in Korinth aufgetaucht sind (vgl. auch 3,1), nehmen andere an, es handle sich um einen weiteren Brief, der kurz nach dem Tränenbrief geschrieben wurde.

3. Da es aber auch Hinweise auf eine etwas spätere Entstehung dieses Schreibens gibt, wird neuerdings nicht selten vermutet, die Kap. 10–13 seien erst einige Zeit nach den Kap. 1–9 geschrieben und versandt worden, nachdem neue Nachrichten aus Korinth eingetroffen waren.

Wir lassen diese Fragen zunächst offen.

Hat man sich einmal für die Überlegung geöffnet, der 2. Korintherbrief könnte nicht aus einem Guss sein, entdeckt man auch noch andere Hinweise darauf, dass er aus mehreren Teilen zusammengefügt worden sein könnte. Die doppelte Behandlung der Geldsammlung für Jerusalem in Kap. 8 und 9 lässt daran denken, dass Kap. 9, vielleicht auch beide Kapitel, ursprünglich selbständige »Kollektenbriefe« waren, die später mit dem »Versöhnungsbrief« (1–7) verbunden wurden. Aber auch dieser Brief scheint nicht einheitlich zu sein. Schon früh fiel auf, dass der enge Zusammenhang zwischen 2,13 und 7,15 durch einen umfangreichen Briefteil unterbrochen wurde, der ein eigenständiges Thema, nämlich den Dienst

des Apostels, behandelt. War auch dies ein ursprünglich selbständiger »Verteidigungsbrief«, der vor oder kurz nach dem Tränenbrief geschrieben worden war und später in den Versöhnungsbrief eingefügt wurde?

Die Forschung ist in den letzten Jahrzehnten zu unterschiedlichen Ergebnissen im Blick auf diese Fragen gekommen. Galt es lange Zeit in der historisch-kritischen Forschung als ausgemacht, dass der Brief aus mindestens vier ursprünglichen Einzelbriefen zusammengesetzt worden sei, geht man in den letzten Jahren wieder eher von seiner Einheitlichkeit aus. Nur die Einordnung der Kap. 10–13 wird immer noch kontrovers diskutiert.

Wir legen unserer Auslegung den ganzen Brief zugrunde, wie er von Anfang an durch die Handschriften, die wir kennen, überliefert worden ist. Wir werden aber im Vorauf der Auslegung an den entsprechenden »Nahtstellen« zwischen den vermuteten unterschiedlichen Briefteilen diese Fragen noch einmal aufnehmen und ihre Bedeutung für das Verständnis des Briefs berücksichtigen. Zwei wichtige Feststellungen können schon hier gemacht werden:

1. Alle Teile des Briefs sind von Paulus selbst verfasst worden. (Über eine mögliche Ausnahme, nämlich 6,14 – 7,1, werden wir an der entsprechenden Stelle sprechen.)
2. Alle Teile des Briefs ringen, wenn auch in unterschiedlicher Weise, um die Frage nach der Autorität der Verkündigung und des Dienstes des Paulus. Das könnte man auf den ersten Blick als ein Problem der Vergangenheit abtun. Die Art, wie Paulus diese Frage behandelt, zeigt aber, dass es um eine sehr viel grundsätzlichere Fragestellung geht: Wie begründet sich Autorität aus dem Evangelium und wie verhalten sich die Erfordernisse einer kraftvollen und vollmächtigen Kirchen- und Gemeinleitungen zu den Grundsätzen einer Theologie des Kreuzes? Das sind Fragen, die bis heute aktuell und brisant sind.

Die Auslegung

1,1–2

Der Briefkopf

1 ¹Paulus, Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen, und Timotheus, der Bruder,
an die Gemeinde Gottes, die sich in Korinth befindet, (zusammen)
mit allen Heiligen, die in ganz Achaia sind:
2Gnade (sei mit) euch und Friede von Gott, unserem Vater, und
dem Herrn Jesus Christus.

Wie in jedem der paulinischen Briefe steht am Anfang des 2. Korintherbriefs ein Briefkopf, der Absender und Adressaten nennt und das Schreiben mit einem förmlichen Gruß beginnt. Paulus folgt damit den in der Antike für Briefe üblichen Regeln. Die für Briefe in griechischer Sprache verwendete »Normalform« findet sich in Apg 23,26: »Klaudius Lysias dem edlen Statthalter Felix: Zum Gruß!« (vgl. Apg 15,23; Jak 1,1). An die Stelle der Formel *zum Gruß* tritt in jüdischen Briefen oft das Wort *Friede*. Wie bei einer persönlichen Begegnung steht auch im Brief der Friedensgruß am Anfang. Paulus hat aus diesen Vorgaben eine Grundform des Briefkopfs entwickelt, die er in allen seinen Briefen verwendet. Wir finden sie am klarsten in 1Thess 1,1:

Paulus und Silvanus und Timotheus
an die Gemeinde in Thessalonich,
die in Gott, dem Vater, und im Herrn Jesus Christus lebt:
Gnade (sei mit) euch und Friede.

Die drei Elemente des Briefkopfs sind klar zu erkennen. *Absender* (hier Paulus, Silvanus und Timotheus), *Adressatin* (hier die Gemeinde in Thessalonich, charakterisiert durch einen Nebensatz) und *Gruß* (wie immer bei Paulus der Friedensgruß, dem ein Zuspruch der Gnade vorausgeht). Dieser Grundform folgt Paulus im Wesentlichen auch im 2. Korintherbrief, erweitert sie aber, anders als im 1. Korinther- oder Römerbrief, kaum.

Als *Absender* nennt er zunächst seinen Namen. Das ist in seinen Briefen immer *Paulus*, obwohl nach dem Bericht der Apostelgeschichte sein jüdischer Geburtsname Saulus war (Apg 7,58, wohl eine Anspielung auf seine Herkunft aus dem Stamm Benjamin, vgl. Phil 3,5). Im griechisch-lateinischen Sprachbereich aber benutzt er den Namen *Paulus*, und zwar nicht erst seit seiner Bekehrung (Apg 13,9).

Zum Namen tritt eine Art »amtlicher« Absenderangabe, die Funktion und Vollmacht nennt, in der Paulus den Brief sendet. Er schreibt ihn als *Apostel Christi Jesu*. Diese Erweiterung findet sich auch in Röm 1,1; 1Kor 1,1 und Gal 1,1, also den Briefen, in denen es unter anderem auch um die geistliche Autorität des Paulus geht. Das griechische Wort *apostolos* bedeutet ins Deutsche übersetzt: *Gesandter*. Aber in der Antike wurde es im politisch-diplomatischen Bereich nicht in dieser Bedeutung verwendet. Die frühe Christenheit hat das eher seltene Wort aufgegriffen und damit Menschen bezeichnet, die in der Gemeinde Christi mit einer wichtigen Aufgabe betraut waren. Gelegentlich sind es Abgesandte von Gemeinden, die *Apostel* genannt werden (2Kor 8,23; Phil 2,25). Aber wenn Paulus sich als *Apostel Christi Jesu* bezeichnet, reiht er sich in die Gruppe der Apostel ein, die von Jesus Christus selbst zu einem besonderen Dienst berufen und gesandt wurden. Diese Auffassung von besonders beauftragten Gesandten Jesu Christi knüpft an die alttestamentliche Vorstellung an, dass Gott bestimmte Menschen sendet und beauftragt, in seinem Auftrag zu reden (Jes 6,8f). In diesem Sinn sagt Jesus zu seinen Jüngern: »Wer euch hört, hört mich« (Lk 10,16). Im Hintergrund dieser Sendungstheologie mag auch der jüdische Rechtssatz stehen, dass der Abgesandte eines Menschen diesen rechtsgültig vertritt.

Obwohl Paulus nicht zum Kreis der ersten Jünger Jesu gehörte, beansprucht er, ein von Jesus Christus beauftragter Apostel zu sein. Denn ihm ist wie den anderen Aposteln der Auferstandene begegnet (1Kor 9,1; 15,7–9) und hat ihn berufen, vor allem den nichtjüdischen Menschen das Evangelium zu verkündigen (Gal 1,1.15–17). Er sieht sich darum als Apostel der »Völker«, also der nichtjüdischen »Heiden« (vgl. Röm 1,5; 11,13; Gal 2,7). Er weiß, dass dieser Anspruch umstritten ist. In der Apostelgeschichte gelten nur die Zwölf, die Jesus von Anfang an begleitet haben, als wirkliche Apostel (Lk 6,13; Apg 1,15–26; anders 14,14). Paulus dagegen zählt sich zu den vom auferstandenen Christus selbst berufenen und mit der grundlegenden Verkündigung des Evangeliums betrauten Aposteln. Diese Gruppe ist größer als der Kreis der Zwölf; aber Paulus geht davon aus, dass er der Letzte war, der zu dieser Aufgabe berufen wurde (1Kor 15,7–9). Dennoch ist er

überzeugt, dass er die gleiche Autorität und Vollmacht verliehen bekommen hat wie die Apostel, die vor ihm berufen wurden. Das unterstreicht der Zusatz *durch den Willen Gottes*. Paulus wusste sich von Gott zum Apostel berufen. (Anders als in 1Kor 1,1 fehlt das Wort »berufen«, was aber keine besondere Bedeutung haben dürfte.) Dass er das Evangelium verkündigte und wie er das tat, entsprang nicht seinem eigenen Entschluss und nicht einer Beauftragung durch Menschen, sondern entsprach dem Willen Gottes (Gal 1,1). Ohne diese Gewissheit hätte er seine nicht immer einfache Mission nicht erfüllen können. Er schreibt an die Gemeinde als *Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen*, und dies signalisiert ihr, dass er sie als Gesandter Jesu Christi und als Bote des Evangeliums ansprechen möchte.

Auch die in der Antike ungewöhnliche Erwähnung eines Mitab-senders zeigt, dass der Brief nicht als privates Schreiben gedacht ist. Paulus nennt hier Timotheus, der auch sonst oft als Absender erwähnt wird (Phil 1,1; Phlm 1; in 1Thess 1,1 zusammen mit Silvanus).

Timotheus war einer der engsten Mitarbeiter des Paulus. Er ist durch die Verkündigung des Paulus zum Glauben gekommen (1Kor 4,17: *mein Sohn im Herrn*); nach Apg 16,1–3 stammt er aus Lystra in Lykaonien, einer Landschaft in Kleinasiens, und war der Sohn eines griechischen Vaters und einer jüdischchristlichen Mutter. Deutlich jünger als Paulus begleitet er diesen seit der zweiten Missionsreise als Mitarbeiter. Paulus betont immer wieder, wie sehr er ihm vertraut (Phil 2,19–22), und hält durch ihn die Verbindung zu seinen Gemeinden während seiner eigenen Abwesenheit aufrecht (1Thess 3,2). Nachdem Paulus zunächst allein mit der Verkündigung in Korinth begonnen hatte, kamen später Timotheus und Silas/Silvanus aus Mazedonien nach und unterstützten ihn in der missionarischen Arbeit (1,19; Apg 18,5). Kurz vor Abfassung des 1. Korintherbriefs hatte Paulus Timotheus zu einem Besuch der Gemeinde nach Korinth entsandt (1Kor 4,17; 16,10), um dort nach dem Rechten zu sehen. Über den Erfolg oder Misserfolg dieser Mission schreibt Paulus allerdings nichts. In den Pastoralbriefen (1Tim/2Tim/Tit) wird Timotheus dann zum Modell für die Weiterführung der kirchlichen Arbeit in der Nachfolge des Apostels.

Wie Sosthenes in 1Kor 1,1 wird Timotheus als *der Bruder* bezeichnet (so auch Phlm 1). Das kennzeichnet ihn als Mitchristen, aber auch als Mitarbeiter (vgl. 1Thess 3,2: Wir »sandten Timotheus, unseren Bruder und Gottes Mitarbeiter am Evangelium Christi«). Das Nebeneinander von *Apostel* und *Bruder* beschreibt also einerseits die Kollegialität, in der Paulus mit seinen Mitarbeitern zusammenarbeitete. Es deutet aber auch das Autoritätsgefälle an, das zwischen dem Apostel und den anderen Missionaren bestand.

Obwohl Paulus häufig Mitabsender nennt, sind sie nicht als Mitverfasser der Briefe zu betrachten. Zwar schreibt Paulus gerade im 2. Korintherbrief sehr häufig in der »Wir-Form« (vgl. 1,4–14). Aber an entscheidenden Stellen wechselt er dann doch zum »Ich« (1,15–17). Daran zeigt sich, dass er allein der Verfasser ist. Paulus nennt seine Mitarbeiter als Mitabsender, weil sie mit ihm die Verantwortung für die Arbeit und damit auch für einen solchen offiziellen Brief trugen. Er macht damit deutlich, dass er in seiner Arbeit nicht alleinstehrt, sondern sich mit anderen verbunden und von ihrem Vertrauen getragen weiß.

In V. 1b nennt Paulus die *Adressaten*. Der Brief geht *an die Gemeinde Gottes, die sich in Korinth befindet*.

Die Bezeichnung *Gemeinde Gottes* hat einen feierlichen Klang. Ihr Verständnis ergibt sich aus einem doppelten Hintergrund. Für griechisch Sprechende bedeutet das Wort *ekklesia* (meist mit *Gemeinde* oder *Kirche* übersetzt) *Versammlung*, und zwar vor allem die Vollversammlung der Bürger einer Stadt oder eines Vereins (Apg 19,32.39). Auch im 1. Korintherbrief, in dem der Begriff häufig vorkommt, bezeichnet es oft die *Gemeindeversammlung* (vgl. 11,18; 14,19). Das Besondere der Verwendung im Neuen Testament liegt darin, dass nicht nur die Versammlung selbst, sondern auch die Gemeinschaft derer, die zu dieser Versammlung gehören, *ekklesia* genannt wird (so 2Kor 8,1.18f; vgl. 1Kor 14,23: »Wenn die gesamte Gemeinde ... zusammenkommt«). Hier zeigt sich die andere Wurzel des Begriffs. Im Alten Testament wird Israel als das Volk Gottes an einigen Stellen sehr betont *Versammlung des HERRN* (EÜ; ZB) oder *Gemeinde des HERRN* (LÜ) genannt (z.B. in Dtn 23,2–9). Auch die Qumran-Gemeinde kennt den Begriff *Versammlung Gottes* als Bezeichnung des endzeitlichen Gottesvolks (vgl. 1QM IV,10). Die griechische Übersetzung des Alten Testaments benutzt an diesen Stellen das Wort *ekklesia*, während das hebräische Wort für *Gemeinde* meist mit *synagoge* wiedergegeben wird. Um sich von der jüdischen Synagoge zu unterscheiden, haben vermutlich griechisch sprechende Christen (vgl. Apg 6,1), den Begriff *ekklesia / Gemeinde Gottes* als Bezeichnung für die christliche Gemeinde aufgegriffen. Dass die Wendung *Gemeinde Gottes* von ihrer alttestamentlichen Wurzel her die besondere Würde der christlichen Gemeinde betont, zeigt sich auch darin, dass Paulus sie gerade dann verwendet, wenn er von seiner Vergangenheit als Verfolger der Gemeinde spricht (1Kor 15,9; Gal 1,13).

Indem Paulus die Christen in Korinth als *Gemeinde Gottes, die sich in Korinth befindet*, anspricht, setzt er einen doppelten Akzent: Sie sind für ihn die Vollversammlung des Volkes Gottes an diesem Ort, zusammengerufen und zusammengefügt durch Gottes Ruf. Der Zusatz: *die sich in Korinth befindet* deutet aber auch an: Als Gottes Volk an diesem Ort ist sie Teil eines größeren Ganzen.

Darum weitet Paulus den Kreis der Adressaten aus. Er tut das hier zwar nicht ganz so umfassend wie in 1Kor 1,2 (»zusammen mit allen, die den Namen unseres Herrn Jesus Christus ... anrufen«). Aber er schließt bewusst die Christen der Umgebung Korinths mit ein. Der Brief geht an die Gemeinde in Korinth (*zusammen mit allen Heiligen, die in ganz Achaia sind.*

Die Provinz *Achaia* wurde von den Römern im Jahr 27 v.Chr. errichtet und umfasste das südliche und mittlere Griechenland. Hauptstadt war Korinth, wo der Statthalter residierte. Eine christliche Gemeinde gab es in Kenchreä (Röm 16,1), wahrscheinlich auch in Athen, das als »freie Stadt« politisch allerdings nicht zu Achaia zählte. Missionsstrategisch hatte Paulus mit den Hauptstädten immer auch die Provinzen im Blick (vgl. 1Thess 1,7f; 1Kor 16,15.19; 2Kor 11,10). Auch die Sammlung für Jerusalem organisierte er provinzweise (2Kor 9,2; Röm 15,26). Dies könnte einer der Gründe sein, warum *ganz Achaia* im Briefkopf ausdrücklich erwähnt wird, denn in Kap. 8 und 9 wird sich Paulus ausführlich mit diesem Thema beschäftigen.

Der Brief gilt *allen Heiligen* in diesem Gebiet. Damit ist nicht nur eine Auswahl besonders ausgezeichneter Christen angesprochen. Der Begriff *Heilige* kennzeichnet *alle* Christen und wird in diesem Sinne von Paulus in seinen Briefen sowohl in der Adressenangabe (Röm 1,7; 1Kor 1,2; Phil 1,1) als auch in Grüßen (13,12; Röm 16,15) verwendet. Grund dafür ist aber nicht eine durch die persönliche Lebensführung erworbene Heiligkeit. *Heilig* sind die Christen, weil Gott sie in seine Gemeinschaft berufen und durch Christus geheiligt hat (so ausdrücklich in 1Kor 1,2).

Im Hintergrund des Begriffs steht der Sprachgebrauch im Alten Testament: Hier werden die Engel *Heilige* genannt, da sie ganz zu Gott und seinem Wirken gehören (vgl. Sach 14,5; Hiob 5,1). In Dan 7,18–27 heißt das Gottesvolk der Endzeit »*Heilige* (des Höchsten)«. Dieser Sprachgebrauch findet sich auch in den Qumranschriften. In der Überzeugung, zum endzeitlichen Gottesvolk zu gehören, hat die Urgemeinde in Jerusalem sich und ihre Glieder als *Heilige* bezeichnet. Darum meint dieser Begriff an manchen Stellen speziell diese Gemeinde (vgl. 1Kor 16,1; Röm 15,25f). Für Paulus aber sind alle Christen *Heilige*, weil sie in Christus ganz zu Gott gehören. Sie sind das gemeinsam, darum benutzt Paulus den Begriff außer in Phil 4,21 nur im Plural. Nicht einzelne Heilige schließen sich zusammen, sie bilden vielmehr, weil sie gemeinsam zu Christus gehören, die Gemeinschaft der Heiligen!

Auffällig ist, dass Paulus, wenn er die Christen in Achaia nennt, nicht von weiteren *Gemeinden* spricht. Das muss aber nicht bedeuten, dass in diesem Gebiet keine anderen Gemeinden bestan-

den (zu Kenchreä siehe Röm 16,1). Umgekehrt darf man auch die Tatsache nicht überbewerten, dass Paulus die Gemeinde in Korinth nicht *Heilige* nennt, wie das in 1Kor 1,2 sehr betont geschah. Paulus wechselt zwischen diesen Bezeichnungen seiner Adressaten, ohne dass wir immer den Grund dafür feststellen könnten (in Röm 1,7; Phil 1,1 nur: *Heilige*; in Gal 1,1; 1Thess 1,1 nur: *Gemeinde*). Aber eine Akzentverschiebung ist doch erkennbar: Im 1. Korintherbrief standen Probleme zur Diskussion, die die Zugehörigkeit der korinthischen Christen zu Gott infrage stellten. Darum musste ihnen ins Gedächtnis gerufen werden, dass sie in Christus *Geheiligte* sind und dass dies für ihr Verhalten bestimmend sein muss. Im 2. Korintherbrief geht es um andere Fragen. Darum wird in Korinth die Gemeinde als gemeinsam verantwortliches Gegenüber zum Apostel angesprochen, während die Christen in der übrigen Provinz Achaia vor allem im Blick auf ihre Teilnahme an der Geldsammlung für Jerusalem genannt sind. Das soll aber auch die Gemeinde in Korinth daran erinnern, dass sie nicht isoliert dasteht, sondern eingebunden ist in eine größere Gemeinschaft von Christen, die gemeinsam in das endzeitliche Gottesvolk der *Heiligen* eingegliedert sind.

Der *Eingangsgruß* bildet den letzten Teil des Briefkopfs (2). Für ihn benutzt Paulus meist dieselben Worte (vgl. 1Kor 1,3). Im Griechischen fehlt das Verb. Es heißt: *Gnade euch und Friede ...* Man kann das als Zusage übersetzen (*Gnade ist mit euch*) oder auch als Zuspruch (*Gnade sei mit euch*). Da es sich um eine Anrede zu Beginn des Briefs handelt, legt sich im Deutschen die zweite Übersetzung nahe. Aber der Zuspruch von Gnade und Friede ist mehr als ein frommer Wunsch; er trägt in sich die Zusage, dass Gott den Adressaten in seiner Gnade und mit seinem Frieden nahe ist. Ausgangspunkt der Formulierung ist der Friedensgruß. Er ist typisch für jüdische Briefe. Das Wort *Friede* wird also im Sinne des alttestamentlichen *Schalom* gebraucht. Es geht um ein gedeihliches Miteinander und umfassendes Wohlergehen, vor allem aber um die vertrauensvolle Gemeinschaft mit Gott, die nur Gott selbst schenken kann. Darum stellt Paulus dem Friedenswunsch den Zuspruch der *Gnade* voran. Denn *Gnade* meint hier nicht nur Vergebung von Schuld, sondern heilvolle Zuwendung Gottes zu den Menschen, also sein schöpferisches, rettendes und befreiendes Handeln als Ganzes.

Weil nur Gottes Gnade echte Versöhnung wirkt, darum kommt der wahre *Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus*. Schon im Alten Testament bekennt das Volk, dass Gott sein wahrer Vater ist (Jes 63,16). Auch in jüdischen Gebeten aus der Zeit des Neuen Testaments wird Gott als Vater angeredet.

Dass aber alle Menschen ihn Vater nennen dürfen, das wagen erst die Christen aufgrund des Handelns Gottes in Jesus Christus zu sagen. So beschädigt das Vaterbild durch manche menschlichen Väter auch sein mag, durch die Art, wie Jesus Gott als den Vater zeigt und seine Liebe lebt, wird dieses Bild zur Quelle und zum Ausdruck für ein neu begründetes Urvertrauen. Nur von ihm sind die Zuwendung und der Friede zu erwarten, in denen sich menschliches Leben und tragfähige Gemeinschaft bergen und entfalten können.

Gott, unser Vater, und der Herr Jesus Christus scheinen unverbunden nebeneinanderzustehen und beschreiben doch zwei Weisen der Begegnung mit Gott, die nicht voneinander zu trennen sind. Jesus Christus verkörpert als *Herr* seiner Gemeinde und dieser Welt die rettende und befreiende Seite des Handelns Gottes. Das Bekenntnis zu ihm als *Herrn* markiert aber auch, dass Gnade und Friede Gottes nur dort gelebt und bewahrt werden können, wo Christus das Leben in allen Bereichen bestimmt.

Mehr als eine Formalie ist für Paulus der Briefkopf seiner Briefe. Durch seine sorgfältige Formulierung möchte er deutlich machen, dass er an die Gemeinde als ein von Gott Beauftragter schreibt. Er stellt auch klar, dass er dies nicht in einsamer Entscheidung tut, sondern mit anderen Mitarbeitern verbunden ist. Aber auch den Adressaten wird bewusst gemacht, dass sie mehr sind als ein Club zur Pflege gemeinsamer religiöser Interessen: Sie bilden an ihrem Ort die *Gemeinde Gottes*, die von Gott berufene heilige Versammlung. Und sie stehen nicht allein, sondern sind mit anderen, die zu Gottes Volk gehören und deshalb *Heilige* sind, in gemeinsamer Verantwortung verbunden. Über allem aber, was Paulus an Erfreulichem und Schmerzlichem schreiben wird, stehen die Zusage und der Zuspruch, dass Gott durch Jesus Christus der Gemeinde in seiner Gnade und mit seinem Frieden begegnen wird.

1,3–11

Lobpreis und Dank für erfahrene Errettung

³Gelobt (sei) der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater des Erbarmens und Gott aller Ermutigung, ⁴der uns angesichts all unserer Bedrängnis ermutigt, sodass (auch) wir die ermutigen können, die sich in aller Art von Bedrängnis befinden, durch die Ermutigung, durch die wir selbst von Gott ermutigt werden. ⁵Denn wie die Leiden Christi uns überreich zuteilwerden, so wird uns durch Christus auch unsere Ermutigung überreich zuteil. ⁶Werden

wir also bedrängt, (geschieht das) zu eurer Ermutigung und Rettung, werden wir ermutigt, (geschieht auch das) zu eurer Ermutigung, die sich im standhaften Ertragen derselben Leiden auswirkt, die auch wir erleiden.⁷ Unsere Hoffnung für euch ist unerschütterlich, da wir wissen, dass ihr wie an den Leiden so auch an der Ermutigung teilhabt.

⁸Denn wir wollen euch, Brüder und Schwestern, nicht in Unkenntnis lassen über die uns bedrängende Notsituation, die sich in (der Provinz) Asia ereignete. Denn im Übermaß, über (unsere) Kraft hinaus, mussten wir Schweres ertragen, sodass wir sogar am Leben verzweifelten. ⁹Ja, was uns betrifft, hatten wir sogar (schon) das Todesurteil empfangen, (und das geschah,) damit wir nicht (mehr) auf uns selbst unser Vertrauen setzen, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt. ¹⁰Er hat uns aus dieser so schrecklichen Todesnot gerettet und wird uns (weiterhin) retten. Auf ihn haben wir unsere Hoffnung gesetzt, dass er uns auch noch weiterhin retten wird,¹¹ wozu ja auch ihr durch (euer) Gebet für uns mithelft, damit aus dem Mund vieler für die Gnadengabe, die uns zuteilwurde, vielfach für uns gedankt wird.

Es gehört zu den Gepflogenheiten in antiken Briefen, dass der Schreiber oder die Schreiberin zu Beginn eines Briefs den Adressaten versichert, an sie in Fürbitte und Dank im Gebet zu denken. Paulus folgt dieser Sitte in der Regel und nutzt den einleitenden Abschnitt, um schon vorsichtig anzudeuten, welches Anliegen ihn im folgenden Brief bewegen wird (vgl. Röm 1,8–15; 1Kor 1,4–9; Phil 1,3–11; 1Thess 1,2f). Umso auffälliger ist, dass er in zwei Briefen von dieser Regel abweicht. Im Galaterbrief nennt Paulus sofort nach dem Briefkopf das Problem, um das es ihm geht. Im 2. Korintherbrief folgt auf den Briefkopf anstelle einer *Danksagung* für das, was Gott unter den Adressaten gewirkt hat, ein *Lobpreis* Gottes für die Rettung und Hilfe, die der Apostel erfahren hat. Obwohl der Ton gegenüber den Briefempfängern durchaus herzlich bleibt, ist das doch ein Indiz dafür, dass Paulus die Situation in der Gemeinde in Korinth kritisch sieht. Der eigentliche *Lobpreis* umfasst nur die V. 3f. Die V. 5–7 erläutern, warum die Hilfe, die der Apostel erfahren hat, auch für die Gemeinde wichtig ist, und die V. 8–11 berichten, worin diese Hilfe bestand.

Mit den Worten *Gelobt (sei) der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus* (3) knüpft Paulus an eine häufig bezeugte alttestamentliche Formulierung an, mit der Gott für seine Hilfe in bestimmten Situationen gedankt wird (vgl. Gen 24,27; Ex 18,10; 1Sam 25,32 u.ö.). Im Hebräischen und Griechischen fehlt in die-

ser Formel das Verb; wir können also übersetzen: *Gelobt sei*, aber auch: *Gelobt ist*. Der ursprüngliche Sinn umfasst beides: Der Sprecher fordert sich (und andere) auf, Gott zu loben und zu danken, und vollzieht damit auch schon, wozu er auffordert.

Bemerkenswert ist, dass das Wort, das wir im Deutschen in der Regel mit *gelobt* oder *gepriesen* übersetzen, sowohl im Hebräischen als auch im Griechischen von dem Wort für *segnen* abgeleitet ist. Allerdings heißt das griechische Wort wörtlich übersetzt *wohl reden* und hat die Bedeutung *segnen* erst in der Übersetzung des Alten Testaments erhalten (vgl. das lateinische *bene-dicere*, von dem *benedictus* abgeleitet ist). In der englischen Übersetzungstradition wird das entsprechende Wort oft mit *blessed* (*gesegnet*) wiedergegeben. Manche Theologen haben aus diesem Sachverhalt geschlossen, dass nicht nur Gott Menschen segnet, sondern auch Menschen Gott. Tatsächlich gibt es im Alten Testament einige wenige Stellen, wo dieser Gedanke ausgesprochen scheint (vgl. Gen 14,19f, wo Melchisedek Abraham segnet und sagt: »Gesegnet sei Abram von Gott, dem Höchsten, der Himmel und Erde geschaffen hat! Und gesegnet sei Gott, der Höchste, der deine Bedränger in deine Hand ausgeliefert hat!« [REB]; ähnlich 1Sam 25,32f). Aber trotz der Benutzung desselben Wortes besteht hier ein klarer Unterschied. Gott *segnet* Menschen, indem er ihnen Lebensfülle schenkt; Menschen »*segnen*« Gott, indem sie ihn *preisen* und *loben*. Schon die griechische Übersetzung des Alten Testaments macht an den entsprechenden Stellen durch eine unterschiedliche Wortform deutlich, dass es dabei um zwei verschiedene Vorgänge geht. Und im Neuen Testament gibt es keinen Hinweis darauf, dass man das Aussprechen der Formel *Gelobt sei Gott* als ein Segnen Gottes verstand.

Typisch für diese Form des Lobpreises ist, dass durch knappe Ergänzungen deutlich gemacht wird, wer Gott ist, dem man dankt (vgl. Gen 14,12: »Gelobt sei der HERR, der Gott Abrahams«). Der Dank des Apostels gilt dem *Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus*. Für uns klingt die Genitivverbindung *der Gott ... unseres Herrn Jesus Christus* etwas ungewöhnlich, weil sie Jesus Gott gegenüberzustellen scheint und den Eindruck erweckt, als habe Jesus einen besonderen Gott. Für Paulus und die Urchristenheit aber war die ganze Wendung eine beliebte liturgische Formel, die besagte: Der Gott, der die ganze Welt erschaffen hat und der sich Abraham und dem Volk Israel offenbarte, dieser Gott ist uns eindeutig und endgültig als derjenige begegnet, den Jesus verkündigt, in seinem Handeln gelebt und uns als seinen und unseren Vater nahegebracht hat (vgl. 11,31; Röm 15,6; Kol 1,3; Offb 1,6).

Wie dieser Gott handelt, wird nun durch eine Ergänzung der Begriffe *Gott* und *Vater* in umgekehrter Reihenfolge erklärt. Er ist *der Vater des Erbarmens*. In dieser Aussage klingt Ps 103,13 an:

»Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.« Auch im Judentum sprach man vom Gott bzw. Herrn des Erbarmens (Weish 9,1; 1QH 18[10],14; 19[11],29). Damit wird nicht nur gesagt, dass Gott barmherzig ist oder Mitleid mit den Menschen hat. Sein Handeln ist von seinem Erbarmen über die schwierige Situation der Menschen bestimmt. Deshalb steht das griechische Wort für *Erbarmen* oder *Barmherzigkeit* im Plural, was im Deutschen nur schwer wiederzugeben ist (evtl. *Barmherzigkeitserweise*). Gott erweist sich den Seinen gegenüber als *Vater des Erbarmens*, indem er sich in seinem Wort und seinem Handeln helfend und rettend ihrer Not annimmt.

Das unterstreicht die parallele Aussage der *Gott aller Ermutigung* oder der *Gottes allen Trostes* (so die herkömmliche Übersetzung LÜ, EÜ, ZB). Die Übersetzung mit *Trost* ist nicht falsch, aber ungenau. Denn im heutigen Deutsch meinen *Trost* und *trösten*, jemand angesichts eines unabänderlichen Verlusts beizustehen. Das griechische Wort, das Paulus hier benutzt, hat wie das hebräische, das dahintersteht, einen breiteren Bedeutungsumfang. Wenn es in Jes 40,1 heißt: »Tröstet, tröstet mein Volk«, dann bedeutet das ja nicht: »Helft meinem Volk über den Verlust seiner Heimat und seines Heiligtums hinweg«, sondern: »Macht meinem Volk Mut«, denn seine »Gefangenschaft wird zu Ende gehen«. Auch in Ps 86,17 trifft die Übersetzung: »weil du mir hilfst ... und mir Mut machst« besser den Ton des Hebräischen als die traditionelle: »weil du mir beistehst ... und mich tröstest« (LÜ). Das Stichwort *Trost, trösten* meint also nicht nur Gottes Beistand in auswegloser Situation, sondern »sein helfendes, aus Bedrängnis und Tod errettendes ... Eingreifen«, das die notvolle Situation grundlegend verändert (Hofius, 251). Wir übersetzen deshalb den Begriff, der in unserem Abschnitt zu einer Art Leitmotiv wird, mit *Ermutigung, ermutigen*. Der *Gott aller Ermutigung* ist der Gott, der den Seinen durch Wort und Tat in ihrer Not beisteht und ihnen hilft. Aller wirkliche Trost und jede echte Ermutigung kommen von ihm.

Das hat Paulus erfahren, und das ist der Grund für seinen Lobpreis Gottes, an dem er der Gemeinde Anteil geben möchte (4). Er kann bezeugen, dass Gott es ist, der *uns angesichts all unserer Bedrängnis ermutigt*. Von *Bedrängnis* spricht Paulus vor allem im Blick auf Schwierigkeiten, Widerstände und Leiden, die durch die Zugehörigkeit zu Christus entstehen (vgl. Röm 5,3; 1Kor 7,28). Ein Leben in *Bedrängnis* unter Anfeindungen und Schwierigkeiten ist deshalb in besonderer Weise Kennzeichen der apostolischen Existenz (vgl. 6,4). Aber gerade darin erfährt der Apostel immer wieder neu die Ermutigung und Hilfe Gottes.

Paulus spricht hier und in den folgenden Versen von *uns* und von *wir*. Es ist nicht immer klar, welchen Personenkreis er damit meint. An manchen Stellen fasst er sich und seine Mitarbeiter durch dieses *Wir* zusammen (1,19; 12,18f). An anderen Stellen sind offensichtlich alle Christen darin eingeschlossen (1,2f; 3,18; 5,1–10). In vielen Fällen macht der Wechsel zwischen *Wir* und *Ich* deutlich, dass Paulus im sog. *schriftstellerischen Plural* (oder *Plural der Bescheidenheit*) von sich selbst spricht (1,13f.18f.23f; 2,1–13; 7,2–10; 9,1–4; 13,1–4 und wohl auch 3,1–5). Die vielen Passagen in der *Ich*-Form sprechen auch dagegen, in Timotheus den Mitverfasser des Briefs zu sehen. Offen bleibt aber zunächst die Frage, ob Paulus an manchen dieser Stellen (ähnlich wie in 1Kor 4,9) ein *apostolisches Wir* benutzt, in das er die anderen Apostel und weitere Verkünder einschließt (4,1–17; 5,18–21). Diese Frage ist auch deshalb so spannend, weil in manchen dieser Passagen das *Wir* eindeutig einem *Ihr der Adressaten* gegenübersteht, diese dann aber doch wieder mit einzuschließen scheint (vgl. 4,14f mit 4,16–18). Hier wird die Einzelauslegung der entsprechenden Stellen weiterführen müssen. Für unsere Stelle aber ergibt der Überblick, dass Paulus in 1,4–11 von eigenen Erfahrungen spricht, was nicht ausschließt, dass auch der eine oder andere seiner Mitarbeiter davon betroffen war.

Darum sieht Paulus Leiden und Schwierigkeiten nicht nur negativ (5). Sie sind für ihn *Leiden Christi*. Paulus meint damit Leiden *um Christi willen*, also seelische Stresssituationen und das Erleiden von körperlicher Gewalt aufgrund des Bekenntnisses zu Jesus Christus. Die Zugehörigkeit zum gekreuzigten Christus wird für ihn auch dadurch Wirklichkeit, dass er durch sein eigenes Leiden Anteil am Leiden Christi erhält (vgl. Phil 3,10, wo Paulus die »Teilhabe an den Leiden Christi« als wichtiges Ziel seines Lebens mit Christus bezeichnet). Dass diese Erfahrungen *uns überreich zuteilwerden* bzw. (anders übersetzt) *reichlich auf uns überfließen*, ist für Paulus in besonderer Weise Kennzeichen der apostolischen Existenz. Das *uns* bezieht sich hier also auf ihn selbst und seine Mitarbeiter. Der Apostel trägt nicht nur die Botschaft vom gekreuzigten Christus weiter. In dem, was er an Widerstand und Feindschaft um dieser Botschaft willen erleidet, wird auch »das Sterben Jesu« an seinem Leib sichtbar, damit auch »das Leben Jesu«, also die Kraft zum Leben, die er schenkt, leiblich erfahrbar wird (vgl. 4,10f).

Darum ist Leiden auf sich zu nehmen nur die eine Seite dieser Erfahrung. *Denn wie die Leiden Christi* das Leben des Apostels in überreichem Maße bestimmen, *so wird durch Christus uns auch überreich unsere Ermutigung zuteil*. Die Verbindung mit Christus führt nicht nur ins Leiden; sie öffnet auch die Tür zu einer Begegnung mit Gott, aus der der Apostel immer wieder die *Ermutigung* und den *Trost* gewinnt, die ihn befähigen, seinem Auftrag treu zu bleiben. Und weil beides, das Leiden und die Ermutigung, dem

Apostel *überreich* zufließt, darum kann er auch der Gemeinde Anteil an der Hilfe und der Kraft geben, die er selbst in dieser Situation erfährt.

So hat beides, das, was dem Apostel an Leiden und *Bedrägnis* zustößt, und das, was er an Hilfe, *Ermutigung* und *Trost* erfährt, für die Gemeinde eine positive Auswirkung (6). Auffallend ist dabei, dass das, was ihn bedrängt, nicht nur zur *Ermutigung*, sondern auch zur *Rettung* bzw. zum *Heil* der Gemeinde dient. Hat das apostolische Leiden eine rettende und erlösende Wirkung? Manche Handschriften lassen die Worte *und Rettung* weg, wahrscheinlich, weil sie diesen Gedanken ausschließen wollen. Andere Ausleger fassen die Bedeutung allgemeiner: Das Leiden des Apostels wird der Gemeinde *zum Besten* dienen. Man könnte dafür auf Phil 1,19 hinweisen, wo Paulus von der Überzeugung spricht, dass ihm »dies [d.h. sein Prozess und seine Gefangenschaft] *zum Heil* [also *zum Guten*] ausgehen wird«.

Aber man wird das Wort nicht zu allgemein verstehen dürfen. Wenn Paulus von *Rettung* und *Heil* spricht, geht es immer auch um das endzeitliche Heil, d.h. um die Aufnahme in die Gemeinschaft und das Leben mit Gott. Die *Bedrägnis* und das Leiden des Apostels sind Teil seiner Verkündigung. Was er erleidet, gehört zur »Zeichensprache« des Evangeliums und gibt »leibhaftig« die Botschaft von Gottes rettendem Handeln weiter, die durch das Wort vom Kreuz ausgerichtet wird (vgl. 4,10–12). Wenn der Apostel in *Bedrägnis* gerät, dient das der Gemeinde zu *Ermutigung* und *Rettung*, weil dadurch der gekreuzigte Christus verkündigt wird.

Doch auch die andere Seite ist wichtig: Wird der Apostel durch die Hilfe Gottes, die er erfährt, *ermutigt*, wird dies auch für die Gemeinde zur *Ermutigung* und stärkt sie in dem, was sie selbst zu bestehen hat. Diese *Ermutigung* und Stärkung *wirkt sich aus* und zeigt sich *im standhaften Ertragen* von Schwierigkeiten und Anfechtungen, ja Paulus spricht sogar von *denselben Leiden, die auch wir erleiden*. Das überrascht, denn der Apostel sagt in seiner Korrespondenz mit den Korinthern sonst nichts davon, dass diese dasselbe erdulden müssten wie er. Er vermeidet einen solchen Schematismus und pflegt keine Märtyrerideologie, dass nur der verfolgte Christ ein rechter Christ sei. Aber er geht doch davon aus, dass auch den Christen in Korinth die Erfahrung der Verfolgung und Unterdrückung nicht erspart bleiben wird. *Dieselben Leiden* nennt er das, nicht weil es um genau die gleichen Erfahrungen geht, sondern weil in ihnen gleichermaßen die Nachfolge Christi zum Ausdruck kommt.

Das unterstreicht V. 7: Die Hoffnung des Apostels im Blick auf die Gemeinde ist gerade deshalb so *unerschütterlich* und fest ge-

gründet, weil sie von der Überzeugung getragen ist, dass ihr wie an den Leiden so auch an der Ermutigung teilhabt. Hinter diesen Worten steckt eine sehr umfassende und tiefgehende Sicht dessen, was Christsein bedeutet: Es ist *Gemeinschaft mit* und *Anteilhabe an* Christus und all dem, was Gott durch ihn gewirkt hat (vgl. 1Kor 10,16). Dieses gemeinsame Anteilhaben begründet auch die Gemeinschaft der Christen untereinander. Das schließt ein, an den Leiden Christi teilzuhaben, aber auch, an der Ermutigung, dem Zuspruch und dem Trost teilzuhaben, die durch die Wirklichkeit seiner Auferstehung begründet sind. Weil die Gemeinschaft der Christen untereinander in der Gemeinschaft mit Christus begründet ist, hofft Paulus zuversichtlich, dass die bleibende Gemeinschaft der Korinther mit Christus sich auch in schwierigen Situationen bewährt und dass dadurch auch die gefährdete Gemeinschaft zwischen ihnen und ihm den nötigen Halt bekommt. Aber indem er das so deutlich sagt, lässt er auch etwas von der Sorge spüren, die hinter dieser Aussage steckt.

Paulus bleibt aber nicht bei allgemeinem Lobpreis. Noch in der Briefeinleitung kommt er auf seine persönliche Situation zu sprechen (8–11). Dazu redet er die korinthischen Christen ganz persönlich mit *Brüder und Schwestern* an (der Plural des griechischen Wortes für *Brüder* kann auch *Geschwister* bedeuten und Männer und Frauen bezeichnen). Paulus benutzt die Formulierung *ich will euch nicht in Unkenntnis lassen* (8) gerne, um seinen Briefpartnern etwas Wichtiges mitzuteilen (vgl. 1Thess 4,13; 1Kor 10,1; Röm 1,13). Sie schließt also nicht aus, dass die Briefempfänger schon etwas von der Sache gehört haben. Das könnte auch hier der Fall sein, denn Paulus sagt kaum etwas über die näheren Umstände des Vorfalls, von dem er berichtet. Er ist in der Provinz Asia, also vermutlich in deren Hauptstadt Ephesus, in eine äußerst *bedrängende Notsituation* gekommen, die ihn in fast unerträglichem Maß *belastet* hat. Die Lage schien aussichtslos, sodass er (und möglicherweise auch seine Begleiter) sogar *am Leben verzweifelten*, weil sie mit dem sicheren Tod rechneten.

Wir wissen nicht, auf welches Ereignis Paulus hier anspielt. Die Bedrohung, von der er in 1Kor 15,32 spricht (»mit wilden Tieren gekämpft«), liegt zu weit zurück, um hier infrage zu kommen. Viele denken an den »Aufstand« der Silberschmiede in Ephesus, von dem Apg 19,23–42 erzählt. Das würde aber bedeuten, dass die Sache für Paulus nicht so glimpflich ausging, wie das die Apostelgeschichte berichtet. Es gibt manche Indizien dafür, dass Paulus gegen Ende seines Aufenthalts in Ephesus für einige Zeit im Gefängnis unter Anklage war. Das würde die Situation des Philipper- und des Philemonbriefs (evtl. auch des Kolosserbriefs) besser erklären.

Allerdings darf V. 9 nicht so verstanden werden, als sei über Paulus schon ein richterliches Todesurteil verkündet worden. Er hatte im Blick auf sich selbst schon *das Todesurteil empfangen*, d.h. innerlich mit dem Leben abgeschlossen. Darum denken manche Ausleger auch an eine schwere Krankheit, die Paulus an den Rand des Todes brachte. Sie verweisen dafür auch auf 12,7–10, wo mit dem »Stachel im Fleisch« wohl eine chronische Krankheit gemeint ist. Wahrscheinlicher ist, dass Paulus von einer äußeren Bedrohung spricht. Aber mehr als Vermutungen sind aufgrund der Angaben des Paulus nicht möglich.

Diese schwierige Situation hatte aber – zumindest in der Rückschau – eine positive Wirkung. So an die Grenze der eigenen Existenz geführt zu werden, brachte Paulus dazu, nicht mehr das *Vertrauen auf sich selbst* und die eigenen Möglichkeiten und Kräfte zu setzen, sondern allein *auf Gott, der die Toten auferweckt*. Auch im Judentum zur Zeit des Neuen Testaments hat man Gott als den gepriesen, der *die Toten lebendig macht*, und daraus die Hoffnung auf sein rettendes und befreiendes Handeln schon in der Gegenwart geschöpft (so auch die zweite Bitte des jüdischen »Achtzehnbittegebets«). Für die Christen hat sich Gott als der Gott offenbart, der »Jesus von den Toten auferweckt hat« (Röm 8,11; 10,9). So war es für sie zur Gewissheit geworden, dass Gott auch noch eingreifen und retten konnte, wenn menschliche Möglichkeiten am Ende sind (vgl. Röm 4,17). Paulus hat in der verzweifelten Situation, in der er sich befand, für sich gelernt, sein Vertrauen auf diesen Gott zu setzen, und nicht mehr auf die eigene Kraft und das eigene Können zu vertrauen.

Darin ist er nicht enttäuscht worden (10). Er ist *aus dieser so schrecklichen Todesnot gerettet* worden. Wörtlich sagt Paulus: *aus solchem Tod*. Wie die Beter in den alttestamentlichen Psalmen sieht Paulus in seiner verzweifelten Lage schon die Situation des Todes (vgl. Ps 55,5; 88,4–6; 116,3) und in der Hilfe, die er erfahren hat, nichts weniger als Rettung aus dem Tod (vgl. Ps 33,19; 56,14; 116,8). In dieser wunderbaren Rettung ist ihm die Auferweckungskraft Gottes begegnet, und er ist überzeugt, dass Gott ihn durch sie auch in Zukunft *retten wird*. Er muss das noch einmal betonen: Auf diesen Gott hat er seine *Hoffnung gesetzt* und vertraut fest darauf, dass er ihn auch *weiterhin*, also in anderen schwierigen Situationen und auch in der letzten Bewährungsprobe des Lebens, *retten wird*.

Diese Gewissheit erwächst nicht aus einem einsamen Herzen (11). Es ist die Fürbitte der Gemeinden, die mit zu dieser Gewissheit verhilft und um die der Apostel indirekt bittet. Das eigentliche Ziel dieser Gemeinschaft im Gebet ist der gemeinsame Dank: *aus dem*

Mund vieler (wörtlich: *durch viele Gesichter* oder auch: *durch viele Personen*) soll für die Gnadengabe, die uns zuteil wurde, d.h. für das Wirken des Apostels und seine gnädige Bewahrung, *vielfach für uns gedankt* werden. Gerade die etwas überladene Konstruktion des Satzes macht deutlich, worauf es Paulus ankommt: Die gemeinsame Erfahrung von Hilfe, Rettung und Bewahrung soll auch in den gemeinsamen Dank dafür münden, was Gott für die anderen tut. Durch solchen Dank wird Gott verherrlicht und »gesegnet«, also etwas von dem, was man empfangen hat, in Lob und Anbetung zurückgegeben.

Deswegen gehört der Bericht über seine persönliche Erfahrung noch zu diesem ersten Abschnitt des Briefs unter der Überschrift »Lobpreis«. Hier zeigt sich auch, warum Paulus diese Form gewählt hat: Während er sonst in seinen Briefen in der »Danksagung« am Anfang die Gemeinde seiner Fürbitte versichert und für ihr Ergehen dankt, wirbt er hier intensiv darum, dass die Gemeinde mit ihm in der Gemeinsamkeit des füreinander Betens und Dankens bleibt.

Mit seinem eigenen Gotteslob möchte Paulus eine Gebetsgemeinschaft anstiften, in der die Fürbitte für verfolgte Christen und Menschen in schwierigen Situationen und ebenso der Dank für erfahrene Hilfe und Rettung ihren Platz haben. Paulus hat eine Gemeinschaft vor Augen, in der ermutigende Erfahrungen genauso miteinander geteilt werden wie belastende und bedrückende Erlebnisse. Wirkliches Mit-Leiden, echte Sym-Pathie unter Christen schließt beides ein: die gemeinsame Klage und den gemeinsamen Dank. Gerade die Erfahrung letzter Hilflosigkeit macht die völlige Abhängigkeit von Gott bewusst, und daraus erwächst das Vertrauen auf den Gott, der auch aus dem Tod retten kann.

1,12–14

Der Anlass des Briefs: Fragen zum Dienst des Apostels

¹²Denn das ist (der Grund für) unser Rühmen, das Zeugnis unseres Gewissens: In Heiligkeit und Lauterkeit, die Gott schenkt, und nicht (etwa) in Weisheit, die vom Fleisch bestimmt ist, sondern in Gottes Gnade haben wir unser Leben in der Welt geführt, und zwar besonders euch gegenüber. ¹³Denn wir schreiben euch nichts anderes als das, was ihr lest und erkennt. Ich hoffe aber, dass ihr (es noch) völlig erkennen werdet, ¹⁴so wie ihr uns ja (schon) zum Teil erkannt habt, (nämlich) dass wir euer Ruhm sind wie auch ihr der unsrige am Tag unseres Herrn Jesus.